The image shows the front cover of an antique book. The cover is decorated with a traditional marbled paper pattern, often called 'stone' or 'shell' marbling, featuring irregular, organic shapes in shades of orange, yellow, and cream, set against a dark, almost black background with veins of deep blue. A vertical strip of reddish-brown leather or cloth is visible along the left edge, representing the spine of the book. In the center of the cover, there is a white rectangular label with a thin yellow border. The text on the label is printed in a classic Gothic or blackletter typeface. The author's name, 'D. Aismann', is on the top line, and the title, 'Eine gute Tat', is on the bottom line.

D. Aismann
Eine gute Tat



Eine gute Tat.

Erzählung

von

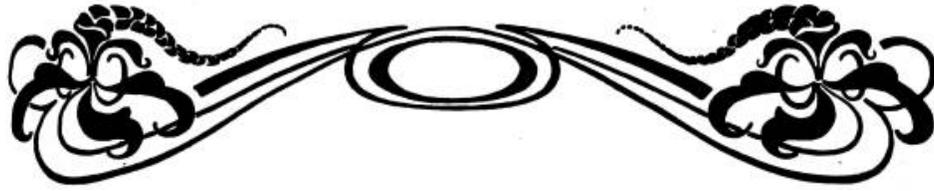
D. Aismann



Aus dem Russischen von
Emma Mandelbaum

Aus: Aus fremden Zungen, *Zeitschrift für die moderne
Erzählungslitteratur des Auslandes*, Band II, Dr. Franz
Ledermann, Berlin, 1905, S. 134-164.





Eine gute Tat.

Die Erscheinung stand da, unbeweglich und entschlossen, und Rodion Pawlitsch war es sofort klar, daß sie schon nicht weichen, daß sie ihren Willen durchsetzen würde. Kalter Schweiß bedeckte den knochigen Körper des Alten und stand in perlengroßen Tropfen auf seinem schmalen Gesichte und dem spitzen Schädel. Rodion Pawlitsch wollte irgend etwas sagen, irgend etwas fragen wollte sich bekreuzigen, aber das Entsetzen fesselte seine Lippen sowohl wie seine Hände. Er lag lautlos und unbeweglich, in eine dicke, wattierte Decke gehüllt, und seine Augen waren auf jenen Zwischenraum zwischen dem Pult und der Kasse gerichtet, wo die Gestalt Agrafena Petrownas, die zwei Wochen zuvor beerdigt worden, aus der dichten, kalten Dämmerung hervortrat.

»Das ist ein Traum . . . das träumt mir nur . . .«
versuchte der Alte zu denken.

Aber es war zu augenscheinlich, daß dies kein Traum sei. Und das Zittern, welches durch seinen ganzen Körper lief und mit scharfen Stichen in den Zehenspitzen endete, bezeugte deutlich, daß dies kein Traum war, und daß all dieses Entsetzliche tatsächlich vor sich gehe.

Zweiundvierzig Jahre hatte Rodion Pawlitsch mit Agrafena Petrowna zusammen gelebt, und er hatte während dieser ganzen Zeit nicht allein kein einziges Mal Angst vor ihr empfunden, sondern hatte im Gegenteil immer der Frau Furcht eingejagt.

Rodion Pawlitsch war nur klein von Wuchs, schwächlich und schwächlich, mit winzigen Händchen, eingefallener Brust und schwacher, fast weiblicher Stimme; doch hielt er sich so, daß ihn viele fürchteten, und mehr als alle Agrafena Petrowna.

Diese große, stämmige, dem Aussehen nach so robuste Frau, mit den über der Nasenwurzel zusammengewachsenen buschigen Brauen, mit den zahlreichen Warzen auf der fleischigen Nase und den Wangen, wagte in Gegenwart ihres Mannes nicht einmal zu sprechen und war stets bemüht, sich unsichtbar zu machen, zu verschwinden. Er kommandierte sie ohne Worte, befahl ihr nur durch Blicke, durch Heben und Senken der Lider und durch

Wenden der Augen — und nach der Bewegung der Augen, nach ihrem Glanze, wußte sie schon, ob sie hinausgehen oder bleiben sollte, ob ihr zu sprechen erlaubt sei, oder ob sie in der Hälfte des Wortes verstummen müsse. Ganz als gingen von den Lidern und Augen Trisnas lange, starke Fühler aus und bewegten, für andere unsichtbar, die alte Frau, zögen sie näher, oder entfernten sie, hoben sie vom Stuhl und stießen sie hinaus, oder legten sich auf ihre Lippen und schnitten ihr augenblicklich das Wort ab.

Rodion Pawlitsch hatte seine Frau nie geschlagen, sie nie angeschrien, sie niemals gescholten, und doch war sie so verschüchtert, hatte so das Gefühl jener feigen Unterwürfigkeit und jenes schüchternen, stummen Gehorsams, das gewöhnlich schwache, willenlose Menschen nur vor gewalttätigen Despoten empfinden . . . Dieses Gefühl erwachte in ihr an jenem Tage, da sie als junges Mädchen zum erstenmal ihren zukünftigen Mann erblickte, und erlosch zweiundvierzig Jahre später, zusammen mit ihrem letzten Seufzer . . .

Agrafena Petrowna zeichnete sich nicht durch besonderen Scharfsinn aus, hatte keinen Einblick in die Geschäfte ihres Mannes, dennoch wußte sie sehr gut, besser als irgend jemand in der Stadt, daß Rodion Pawlitsch sich auf unsauberem Wege bereichere, daß

viele seiner Rubel von Menschenblut und Tränen getränkt seien. Die arme Frau hatte schwer darunter gelitten; aber ihrem Manne gegenüber ein Wörtchen über diese Leiden fallen zu lassen, wagte sie nicht; sie verneigte sich nur um so stärker vor den Heiligenbildern, fastete strenger und betete inbrünstiger . . . Als zwei Jahre vor ihrem Tode Rodion Pawlitsch wegen Bestechung von Zeugen in einer Erbschaftsangelegenheit vor Gericht kam, weinte Agrafena Petrowna lange einsam in ihrem Zimmer und betete zur Muttergottes, daß sie ihr Kraft verleihen möge, mit ihrem Manne eindringlich zu sprechen. Von der Seele, vom Gewissen, von den Heiligen, vom jüngsten Gericht wollte sie sprechen . . . Sie raffte all ihren Mut zusammen und nach zweitägigem Fasten trat sie zum Alten ins Kabinett . . . Aber auf der Schwelle stolperte sie, blieb stehen, öffnete den Mund — und erstarrte. Trisna hob die Augen — in ihnen glänzte etwas auf, er erriet, was sie wollte. Er wurde nicht zornig, nicht verlegen, äußerte sein Erstaunen. Man konnte sogar denken, daß er den Besuch der Frau erwartet habe. Er sah sie an, kalt, leidenschaftslos, schweigend . . . Und die langen Fühler, welche die Pupillen Rodion Pawlitsch' aussandten, glitten langsam über das ganze Zimmer, legten sich lautlos weich auf die Schultern der Frau,

drehten sie um und drängten sie sachte hinaus . . . Und von diesem Tage an gesellte sich zu dem Gefühl ängstlicher Unterwürfigkeit, das in der Seele Agrafena Petrownas wohnte, noch ein anderes Gefühl — ein sonderbares Gemisch von Empörung, leisem Mitleid und einer drückenden, lichtlosen Verzweiflung . . .

Und mit diesem Ausdruck von Mitleid und Verzweiflung auf dem Gesicht stand jetzt die längst begrabene Agrafena Petrowna im Schlafzimmer ihres Mannes, in der Lücke zwischen dem Pult und der Kasse.

»Das ist Unsinn . . . Das ist ein Traumgesicht . . . Das ist eine verrückte Kinderei . . .« wollte sich Rodion Pawlitsch vorreden. Aber das Entsetzen, das ihn umfing, war so stark, daß sich den erstarrten Lippen nur unbestimmte, erstickte Seufzer entzogen . . . Und als die Seufzer erstarben, ward in der frühen, grauen Dämmerung des Schlafzimmers ein unbestimmtes, hartes Geräusch vernehmbar, und Rodion Pawlitsch schien es, als gestalteten sich aus diesem Geräusch irgendwelche Worte . . .

»Was? . . . Was ist nötig? . . .« schrie der Alte.

Das Geräusch verdichtete sich, wurde bestimmter, und wie das Röcheln eines Sterbenden kam es aus dem

engen Raum, zwischen dem Pult und der Kasse, wo die Erscheinung stand:

»Eine gute Tat . . . es ist nötig, daß du eine gute Tat vollbringst . . .«

Eine kalte Welle überströmte den alten Mann, sie ergoß sich unter seine Hirnschale und blieb da, in einen Eisklumpen verwandelt . . .

Die schwere Dämmerung im Schlafzimmer wurde durchsichtiger. Es zeichneten sich schon die Umrisse der Möbel ab; und die Farben der Gegenstände, die bis dahin gleichmäßig grau erschienen, fingen an, allmählich hervorzutreten. Von dem trüben Grund der schmutzigen Tapete lösten sich die gebogenen Stäbe eines eisernen Waschständers, und daneben zwei Wiener Rohrstühle, der eine mit durchgedrücktem Sitz, so daß die Strohfäden wie Fischgräten von ihm abstanden. Weiterhin schimmerte in kaltem Glanz eine weiße Tür, und dahinter in einer Reihe mit dem Pult, stand auf hohen, geraden Füßen eine mächtige, eiserne Kasse, schwarz mit messingenen Drückern und Griffen.

Beim Erwachen liebte es Rodion Pawlitsch, noch einige Zeit im Bett zu bleiben und auf diese massive und treue Zufluchtstätte zu schauen, wo behütet durch pudschwere eiserne Wände das Ergebnis seiner

jahrelangen Arbeit ruhte. Wenn er auf die schwere Tür der Kasse blickte, auf deren blanke Drücker, fühlte er sich klug, mächtig und unabhängig; und sein Herz quoll über vor Stolz und einer rachsüchtigen Schadenfreude bei dem Gedanken, daß auf dem ganzen Erdball nur ihm allein bekannt war, wie diese Drücker zu handhaben seien. Und er liebte seine blanken Drücker mit einem Gefühl der Zärtlichkeit und Rührung, und für die Tür der Kasse hegte er eine tiefe Dankbarkeit. Die Kasse war seine Freundin, eine gute, treue, unendlich ergebene Freundin, sie war seine Begeisterung, sein Stützpunkt, — der einzige, aber dafür ein solcher, daß andere schon nicht mehr nötig waren. Wenn er in guter Laune war, lächelte er ihr schlau und liebkosend zu, winkte ihr zu, und die Kasse antwortete ihm ähnlich und lächelte gleichfalls listig und vielsagend. Es kam vor, daß er an seine Freundin heranging, ihr auf die Schulter klopfte und ganz voll von freudiger Erregung leise zu singen anhub. Die Kasse blieb dann ernsthaft und gleichgültig; manchmal aber wurde sie noch strenger und eindringlicher, und durch all die Kälte ihres Stahles, durch die Festigkeit ihrer Schulter ernüchterte sie den Alten und brachte ihn zurück zu seiner konzentrierten und dunklen Tätigkeit . . .

Als Trisna an diesem Morgen zu sich kam, saß er gleichfalls auf seinem Bett, aber er schaute nicht auf seine Kasse, sondern seitwärts durch das breite Fenster. Der Tag begann ungut, trüb und feucht. Dunkle Wolken drängten sich über den Dächern, reihten sich aneinander, dehnten sich, vereinigten sich, teilten sich, um sich wieder zu vereinigen, — und all dies in einer Art Konzentriertheit von lastendem und drohendem Schweigen. Es schien, der schwarze Himmel bereite sich auf eine heimliche und furchtbare Tat, auf ein böses und erbarmungsloses Gericht vor. Verhaßt sind dem Himmel die Menschen der Erde, erzürnt und erbittert haben sie ihn mit ihren ungerechten Handlungen, und jetzt bereitet er dem Menschen Strafe und Sühne und schickt dieses Heer schwerer Wolken, um ihn zu zerdrücken und zu vernichten . . .

Die Uhr schlug sieben. Für acht Uhr hatte der Kanzleidirektor der Hafenverwaltung Trisna zu einer Zusammenkunft bestellt. Man mußte sich verständigen und vereinbaren in betreff des Baumaterials, das Rodion Pawlitsch zu liefern hatte, damit nicht Koschtin, der keiner Bestechung zugänglich war, es in Empfang nahm, sondern Nikolai Iwanitsch. Aber Trisna, obgleich er die Zusammenkunft nicht vergessen hatte, blieb unbeweglich auf dem Bett sitzen

und schaute immerfort mit trüben Augen durch das Fenster auf den drohenden Himmel.

»Eine gute Tat,« murmelte er heiser . . . mühsam die Lippen auseinander bringend. — »Agrafena Petrowna fordert eine gute Tat. Aber welche? . . . Aber warum?« . . .

Der Tag war schon angebrochen: Auf einige Augenblicke wurden die Wolken am Himmel lichter, und es wurde heller; aber in den Augen Rodion Pawlitsch' war es so dunkel und im Herzen so bange, als säße er nicht morgens früh in seinem eigenen Bett, sondern als irrte er in dunkler Mitternacht auf dem entfernten Kirchhof. Agrafena Petrowna fordert eine gute Tat, also ist das der Grund, scheint es, warum sie seit ihrem Tode fünfmal Rodion Pawlitsch erschienen ist! Zuerst erschien sie nur undeutlich, und es war sogar schwer, sie zu erkennen, aber dann wurde sie immer deutlicher und bestimmter, und immer strenger ward ihr Gesicht. Und nun ist es soweit gekommen, daß sie zu sprechen angefangen hat . . . Und es ist augenscheinlich noch nicht das Ende, sie ist nicht zum letztenmal gekommen. Die Seele kann keine Ruhe finden, und geht nachts um . . . Ja, und wie soll der Seele Ruhe werden? Wie?

Rodion Pawlitsch fing an, die Vergangenheit seiner Frau sich zurückzurufen. Nichts, keine schlechte Tat war ihr vorzuwerfen. Es gab keine guten Taten darin, aber auch Böses hat sie keinem Menschen zugefügt. Und dennoch, keine Ruhe. Was aber erwartete ihn in solchem Falle, ihn, Rodion Pawlitsch? . . . Vielleicht gar wird Agrafena Petrowna seinetwegen schon gequält, seiner Sünden wegen. Was aber hat dann er zu erwarten!

Die Decke war von den Knien des Alten geglitten; als er sie aufhob, streifte sein Blick zufällig seine nackte Brust, seine Hände. Die Brust ist eingefallen, alle Rippen sind zu sehen, die Hände zittern, sein ganzer Körper zittert . . . Er zittert vor Schwäche, und wegen der schlaflos zugebrachten Nacht, aber hauptsächlich vor Alter: er ist ja schon nahe den Siebzigen . . . Alter, Gebrechlichkeit, bald gar Tod. Man wird vor Gott sich zu verantworten haben. Für alles wird man sich verantworten müssen . . . Trisna begann in seinem Gedächtnis nachzusuchen, wo für namentlich er sich zu verantworten haben würde, — und er dachte lange. Sein ganzes Leben war voller Sünden, schwerer, schrecklicher Sünden.

Ein Vermögen hat er zusammengescharrt, fast eine Million, und alles auf unlautern Wegen. Angefangen hat er als ganz geringes Menschlein, mit einem kleinen

Haferhandel. Falsches Maß und falsches Gewicht hat er ausgeteilt. Hat gestohlene Sachen angenommen; mit der Frau seines Freundes hat er gelebt, und zur selben Zeit mit deren Schwester . . . Sodann hat er seinen Kram angezündet und hat eintausendzweihundert Rubel als Versicherungsprämie bekommen; aber sieben Einwohner im Hause brannten mit ab, doch sie erhielten nichts . . . Er erweiterte seinen Handel, fing an, kleine Lieferungen zu übernehmen. Dabei hatte ihm eine Generalin, eine Alte, Protektion erwiesen, und er — er war ein junger Bursch, hübsch von Angesicht — er lebte mit der Generalin . . . Es war eine widerliche, eine garstige Alte . . . Freies Geld fand sich, er fing an, es auf Zinsen auszuleihen, und nahm unbarmherzig hohe Prozente . . . Er lieh auf Gegenstände, auf Hypotheken und umgarnte die Schuldner derartig, daß er jetzt als Besitzer von zwölf Häusern und vier Gütern dasteht . . . Bei den Lieferungen bestahl er beständig den Staat. Sechs Menschen sind seinetwegen in die Verbannung gewandert, er aber hat sich herauszuwinden gewußt . . . Viele hat er ins Elend gebracht, viele in die Welt hinausgestoßen, und Von — Mayer, dem er sein Besitztum wegnahm, hat sich seinetwegen erschossen . . . Und wozu hat er all dies getan? Für was, für wen? Selbst lebt er karg, einfach und kann

den Luxus nicht leiden; den Verwandten hat er nie geholfen, Kinder hat er, sozusagen, keine. Mascha ist an der Schwindsucht gestorben, die zweite Tochter, Helena, ist fort gegangen, etwas zu lernen und will den Vater nicht kennen, schreibt sie. Der einzige Sohn Anton — ist ein Trunkenbold, ein Landstreicher, — treibt sich in Pennen und Diebeshöhlen herum, und wenn er zu Hause erscheint, so ist es nur, um Skandal zu machen und den Vater mit den äußersten Schimpfworten zu belegen . . . Wozu Geld anhäufen, wozu die Leute rupfen, wozu rauben? . . . Rodion Pawlitsch trank Tee, blätterte im Hauptbuch, suchte die Wechsel aus, die protestiert werden sollten, frühstückte sodann und las Briefe — aber all dies tat er lässig, ohne Interesse, und seine Gedanken waren weit entfernt von dem, was er tat. Er fühlte ein leichtes Fieber, er zitterte an Händen und Füßen, und die Augen waren ihm trübe.

Er wußte nicht warum, aber er mußte immerfort an Kirche und Gottesdienst denken, die Kerzen brannten, und der ferne und traurige Gesang der Kirchensänger tönte ihm unaufhörlich in den Ohren.

Gegen zwei Uhr kleidete sich Trisna an und fuhr nach der Bank, und von da nach dem Hafen. An der Brücke lag der »Südländer«, ein großer gelber Dampfer. Sein Eigentümer hatte sich in Schulden

verstrickt, der Dampfer sollte in diesen Tagen das Eigentum von Trisna werden — und Rodion Pawlitsch besah sein zukünftiges Gut und wollte Freude empfinden. Aber er verspürte keine Freude, sondern Erschöpfung, Ärger und heimliche Furcht; die Brauen zogen sich zusammen, und er wollte immer laut vor sich hinreden: »Wozu das alles? . . . Mit mir ins Grab nehmen kann ich's doch nicht« . . . Und wieder brannten die Kerzen, und wieder hörte er den traurigen Gesang der Sänger, und als auf dem Verdeck des Dampfers, in der Nähe des Schornsteins, eine dicke Frau mit einem großen, schaukelnden Bündel vorbeiging, schien es Rodion Pawlitsch, daß das kein Bündel und keine Frau sei, sondern der Vater Jonas, der das Räucherfaß schwenkte, und daß aus dem Weihrauchfaß dieser trübe, dichte, nach unten fallende Rauch herkomme . . .

»Eine gute Tat« . . . jagte es in seinem Hirne. »Eine gute Tat tun . . . Aber welche denn? . . . Und wozu?« . . .

Die physische Schwäche und die geistige Schlaffheit wurden stärker: die Finger und die Knie zitterten immer mehr, und eine dumpfe Gereiztheit bemächtigte sich des Alten. Was für gute Taten gibt es denn? . . . Wozu braucht man sie? . . . Die Sünden zu bedecken? Aber Gott kannst du nicht betrügen. Und

nicht bestechen. Er weiß alles und vergißt nichts. Man wird über die Sünden Abrechnung halten, und das Vergangene ist durch keine gute Tat wieder gutzumachen. Dieser Gedanke war der Seele Rodion Pawlitsch' angenehm, es war klar, daß eine »gute Tat« unnötig war —, aber ängstlich und fürchterlich war es, an die nächtliche Erscheinung zu denken, und kalt überließ es einen bei der Vermutung, daß sie sich wieder zeigen werde . . . Ja, sie wird erscheinen, wird erscheinen . . . sie wird unbedingt erscheinen, und noch entschiedener, noch beharrlicher. Sie wird ihn zu Tode quälen. Hat sie ihn ja jetzt schon in einen derartigen Zustand gebracht: nicht rechnen, nicht überlegen, nicht in irgendeine Sache sich vertiefen kann er. Soll er mit jemand sprechen, so gehorcht die Zunge nicht. Die Geschäfte stehen still und leiden darunter, und wenn das so weitergeht, so ist es geradezu nachteilig. Abgesehen davon, daß du gemartert wirst, wird Schaden, der Verlust größer sein als das was du für eine »gute Tat« verwendest . . .

Beim Mittagessen konnte Rodion Pawlitsch die Bissen nicht hinunterwürgen, sogar die Suppe zu schlucken fiel ihm schwer, und er verschüttete sie aus dem Löffel auf seinen Bart und den Tisch. Mit Kummer und Furcht befühlte der Alte dann seine

Backen, und es schien ihm, als sei er in dem einen Tag abgemagert . . .

Was tun? Wie abhelfen? Wie konnte man sich von der nächtlichen Erscheinung befreien? . . .

Sollte er wirklich und tatsächlich für irgend eine Sache etwas opfern?

Ja, aber für was? . . . Dieses würde ja eigentlich um Agrafena Petrowna geschehen, folglich müßte es für eine Tat sein, welche ihr angenehm wäre. Aber wie erfahren, welche Tat ihr angenehm ist, wenn sie seit zwei Wochen in der Erde liegt! . . . Der Rettungsverein für Schiffbrüchige baut eine Station, — für die Station etwas opfern? . . . Was für ein Unsinn! . . . Die Alte hat wahrscheinlich nicht mal gewußt, daß ein solcher Verein existiere . . . Und in der Tat, was retten sie dort in jenem Verein, und wer ertrinkt denn dort auf dem Wasser? He, Unsinn! Nichts ist nötig. Es ist nirgends zu opfern nötig und kein Grund, sich mit Narrensposen abzugeben. Und Rodion Pawlitsch bemühte sich aus allen Kräften, nicht an die Nacht, an das Schlafzimmer, an den engen Raum zwischen Pult und Kasse zu denken.

Nach dem Mittagessen, gegen vier Uhr, erhob sich im Hause ein Lärm. Der Landstreicher Anton war

erschieden und begann zu schreien und mit der Faust auf den Tisch zu schlagen.

Anton war ein großgewachsener, breitschultriger Mensch von dreißig Jahren, mit rotem Bart und Glatze. Er konnte, wenn er wollte, eine erstaunlich imposante und strenge Haltung annehmen. Wenn er etwas angeheitert war — angeheitert, aber nicht betrunken — benahm er sich prahlerisch und drohend, verdrehte wild die Augen, und lachte so unnatürlich laut, und schwenkte seine Riesenfäuste so ausdrucksvoll, daß der sogar die Menschen, die ihn längst kannten, von momentaner Furcht befallen wurden.

Er hatte einmal studiert, hatte die Universität besucht, das mathematische Fach, aber er fing zu trinken an und verdarb. Von Zeit zu Zeit stattete er seinem Vater einen Besuch ab, machte Lärm, forderte Geld, Branntwein, und wenn der Alte gab — trank er weinselig den Branntwein aus, raffte das Geld zusammen, verfluchte sich und den Vater, — küßte mit stummem Mitleid die Hand der Mutter und verschwand für zwei Wochen, einen Monat, und manchesmal auch für ein halbes Jahr . . . Jetzt war Anton mit einem blaugestreiften Krankenhausschlafrock und warmer Mütze bekleidet. Der untere Teil des linken Ohres war abgerissen.

»Vater!« schrie er, indem er militärisch den Korridor auf und ab marschierte. »Räuber und Blutsauger! Wozu rauben, eh? Erkläre!« eins — zwei, eins — zwei! . . . Anton blieb plötzlich stehen und bohrte seine Augen in das grün gewordene Gesicht des Alten.

»Alt bist du, morsch bist du, hinfällig bist du, morgen stirbst du. Wozu rauben? Besinne dich, besinne dich, sage ich! Die Würmer werden dich ja auffressen, verschlucken werden sie dich. Da, sie kriechen schon auf dir herum, auf den Backen kriechen sie, und du trinkst immer noch Menschenblut!« . . .

»Antoschka . . . Anton!« . . . lallte kaum hörbar Rodion Pawlitsch.

»Bereue! bereue!« . . . Anton bewegte seine Riesenfäuste nach oben, »aus Sohnesliebe und menschlichem Mitleid sage ich dir: bereue! Ich will selber Buße tun und will dich zum Partner. Was bist du eigentlich für einer, he? . . . Was für einer? . . . Ein Dieb, ein Räuber, ein Blutsauger. Und ein Peiniger bist du. Und keiner hat je von dir ein gutes Wort gehört, keine gute Tat gesehen, und nur Blut hast du gesogen, und gesogen . . . Weder deine Frau, noch deine Kinder, noch die Gesellschaft, hat je etwas Gutes von

dir gesehen. In der Stadt sind so viele gemeinnützige und aufklärende Anstalten, — du hast ihnen nichts gegeben! Du hassest diese Anstalten, und hassest die Menschen, die darin arbeiten. Man kennt dich, man kennt deine Habgier, kennt deinen Geiz, und man weicht dir aus, wie einem Verpesteten, und niemand will dich sehen.«

»Anton!« . . . stöhnte Trisna flehend.

»Und kann sein, es gibt einen Gott!« rief, die brennenden Augen verdrehend. Anton. »Was weiß ich? Was weißt du? Differentiale, Hypnotismus, drahtloser Telegraph, Röntgenstrahlen, Radium — all das ist dummes Zeug! Unsinn, Nichtigkeit. Eine unendlich winzige Größe . . . Es gibt einen Gott, und es gibt ein höchstes Gericht, und wir werden Rechenschaft ablegen für unser dunkles, abscheuliches, müßiges, trunkenes, brudermordendes Leben! . . . Ich bin hergekommen, die Mutter zu sehen, — man sagt mir, sie sei gestorben. Sie ist gestorben, gestorben . . . Was heißt sterben? Was ist Tod? Höchstes Gericht! . . . Meine Mutter steht jetzt vor dem höchsten Gericht, und ihr Sohn ist betrunken, wild und brutal, und ihr Mann trinkt Menschenblut . . . Vater! Vater!«

Antons Gesicht wurde blaß, die Runzeln auf der Stirn zeichneten sich schärfer ab, und in den Augen, die in wildem Feuer brannten, erschien ein Ausdruck von Leiden und Schmerz. Und in seiner sinkenden Stimme zitterten traurige, wehe Noten.

»Ich bin als Knabe hier herumgelaufen,« fuhr Anton sich umsehend fort. »Dort in jener Kammer habe ich »In schlechter Gesellschaft« gelesen . . . und habe über die Erzählungen geweint. Und die hellen Freuden der ersten Liebe habe ich zwischen diesen selben Wänden kennen gelernt . . . Alles Beste in meinem Leben habe ich in diesem Hause durchlebt . . . Und dennoch ist es mir verhaßt. Und der Schwester Helena ist es verhaßt . . . Und die Schwester Mascha ist an dem Haß daran gestorben. Und meine Mutter, die Märtyrerin, die schon begraben ist, haßte es . . . Deinethalben, Rodion Pawlitsch! Du hast dieses Haus verpestet, du hast es mit widerlichem Gift durchtränkt. Du hast deine Familie zu Tode gequält. Du bist an meinem Fall schuld. Aber einen Gott gibt es, es gibt einen! . . . Mit all meiner verlorenen Seele fühle ich ihn, und in der Stunde, da ich vom Tode der Frau erfuhr, die mir das Leben gab, fühle ich ihn so stark, so deutlich, so tief.« . . .

Antons Stimme brach ab, und mit zusammengepreßten Lippen und hochgezogenen

Brauen, bleich, kummervoll und traurig starrte der Mensch auf den Alten. Rodion Pawlitsch stand mit hängendem Kopf, am ganzen Körper zitternd und stützte sich mit den Händen auf den Tisch. Jedes Wort des Trunkenen — der freilich in diesem Moment mehr einem Propheten als einem Trunkenen glich — hatte glühende Spitzen und drang dem Alten gerade ins Herz, wo sie stecken blieben. Rodion Pawlitsch wand sich, krümmte sich, der Atem ging ihm aus, und ein flehender Ausdruck, der klägliche Ausdruck eines Menschen, der schon überwunden ist, aber doch noch geschlagen wird, lag auf seinem leichenblassen Gesicht.

Anton setzte sich auf die Fensterbank und senkte den Kopf. Einige Minuten schwieg er.

»Herr mein Gott!« murmelte lautlos Rodion Pawlitsch, »was soll das heißen? . . . Was ist dies? . . . So die Selige, so er . . . Und gerade heute taucht er auf. Und eine gute Tat fordert er . . . Was für Reden! . . . Nie habe ich von ihm derartige Reden gehört . . .«

»Räuber, gib Branntwein!« sagte plötzlich mit einer erloschenen, farblosen und trüben Stimme Anton. Und sein Gesicht war schon welk und kläglich.

Wie ein dem Ersticken naher Kranker, dem ein Gefäß mit Sauerstoff gereicht wird, so belebte sich Rodion Pawlitsch bei diesen Worten des Sohnes. Er blickte mit Verwunderung auf den Betrunkenen . . . mit Verwunderung und Hoffnung. Und eine Minute später krümmte ein boshaftes und schadenfrohes Lächeln die Lippen des Alten . . .

Und dann, im übrigen Teil des Tages, bemühte sich Rodion Pawlitsch immer nur gerade dieses welke und schläfrige Gesicht zu sehen, und nur gerade diese erloschene flache Stimme Antons zu vernehmen. Und solange es hell war, gelang es ihm auch, und in seinen Gedanken an den Sohn und die tote Frau lag etwas Hochmütiges, Verächtliches, Spöttisches. Aber um die sechste Stunde, als die schweigsame Dämmerung sich ins Haus stahl, und durch die Fenster von der Straße her gelbliche Flämmchen aufleuchteten, und die Bewegung und der Lärm auf der Straße nachließen, — kroch die vorige Unruhe, die vorige schwere Angst von neuem ins Herz des alten Trisna. Und von neuem erklangen Antons zornige, strafende Ausrufe, und seine Worte surrten wie hungrige Wespen in der kalten und immer dichter werdenden Dämmerung, und ihr vergifteter Stachel bohrte sich tief in das aufgeschreckte Gewissen des alten Mannes . . . Es war fürchterlich, an die heranrückende Nacht zu denken,

fürchterlich des leeren Zwischenraums zwischen Pult und Kasse zu gedenken . . .

»Sie wird kommen, sie wird wieder kommen! Sie wird kommen!« murmelte der Alte voll Angst. Er nahm aus dem Kabinett einen schweren, altmodischen, mit dunklem Leder überzogenen Lehnstuhl und trug ihn vor Schwäche und Aufregung keuchend ins Schlafzimmer. Er stellte ihn auf den leeren Platz zwischen dem Pult und der Kasse, und da der Stuhl nicht den ganzen Raum ausfüllte, so schob er das massive, hohe Pult dicht heran.

»Gut. Wo wird sie jetzt Platz finden, wenn sie kommt?«

Eine Art Beruhigung kam in seine Seele. Aber sie verschwand nach einem Augenblick. Agrafena Petrowna — ist jetzt eine Erscheinung, ein Schatten, ein Geist, ein Geist aber hat nicht viel Platz nötig, — er gleitet überall durch. Und noch fürchterlicher wurde es bei dem Gedanken, daß die Sache also schlecht stand, daß man zu so dummen, sinnlosen Mitteln greifen mußte, einem Geist den Weg zu versperren! . . . Es gab also nichts anderes, keinen Weg zur Befreiung? . . .

Rodion Pawlitsch zitterte immerfort, und aus seiner Brust lösten sich häufige und hastige Seufzer. Wenn er

seufzte, sah er sich schreckhaft um, und ihm schien es immer, als sei nicht er es, der seufze, sondern ein fremdes Wesen, ein unsichtbares, unbekanntes, aber rachsüchtiges und böses. Und am allerschrecklichsten war der Gedanke daran, daß jetzt eine lange Nacht zu verbringen bevorstand, und daß in dieser Nacht grausame, ungeheuerliche Dinge passieren konnten . . .

»Eine gute Tat . . .« murmelte Rodion Pawlitsch. »Leicht gesagt: tue eine gute Tat! So etwas kann schon nicht mit einem Hunderter abgetan werden . . . um ein Hundert wird die Selige nicht umgehen . . . Tausende rück heraus . . . Ja, und wofür gibst du sie weg? Wofür?« . . . Rodion Pawlitsch erinnerte sich, daß manchmal zu seiner Frau eine arme Alte zu kommen pflegte, die Witwe eines Markthüters, und daß Agrafena Petrowna, wenn sie ihr etwas gegeben, oft geseufzt und tränenvoll gesagt hatte, daß, wenn sie Geld hätte, sie unbedingt ein Asyl für ganz alte Leute errichten würde.

Wahrscheinlich will sie auch jetzt dasselbe,« dachte Rodion Pawlitsch. »Aber dafür sind ja zehn Tausend noch zu wenig . . .« Und ein Haß, ein tiefer, scharfer, glühender Haß, überflutete das Herz des Alten und benahm ihm den Atem. Er hatte seine Frau nicht geschlagen, sie nicht, wie andere tun, geprügelt; sie hatte niemals wirkliche Furcht, wirkliche Ehrerbietung

gekannt, und darum ist sie jetzt so frech und beharrlich. Oh, wenn man das hätte voraussehen können! Oh, wenn man nur wenigstens einige er letzten Jahre zurückrufen könnte . . . Trisnas Fäuste ballten sich . . . aber nicht kräftig; und sie zitterten, so wie sie bei einem alten, ermüdeten, erschrockenen und nicht ausgeschlafenen Menschen zu zittern pflegen . . . Seine Augen blinzelten oft, und Tränen standen darin.

»Ich werde umhergehen,« entschied er, ich werde lange im Zimmer auf und ab gehen, werde mich stark ermüden, und werde mich dann hinwerfen und wie ein Toter schlafen . . . Ja . . . Und nichts wird geschehen, und niemand wird kommen . . . Niemand . . .« Und er fing wirklich an, aus einem Winkel in den andern zu gehen, bemüht, sich bis zur äußersten Erschöpfung zu ermüden und wiederholte immer vor sich hin, daß nichts geschehen, und niemand kommen werde.

»Leere Einbildung dies . . . Nerven sind's oder Adern, oder so was . . . So schrieben sie mal in der Zeitung, ein Beamter habe sich eingebildet, er habe ein gläsernes Gesäß und hatte Furcht, sich zu setzen, um es nicht zu zerbrechen; und ich habe mir jetzt die Tote eingebildet . . . Ein Unsinn alles, nichts wird sein . . . Niemand wird kommen . . .«

Es war schon weit über Mitternacht, und Trisna ging noch immer im Zimmer auf und ab. Die Augen fielen ihm zu, die Beine waren ermüdet und brachen unter ihm zusammen, und im Kreuz saß ein stumpfer, quälender Schmerz; der Kopf arbeitete nicht mehr und war wie mit Sand angefüllt . . . »Sich hinlegen?« tauchte es undeutlich in ihm auf . . . Aber der Alte fuhr fort herumzuwanken. »Sich hinlegen?« regte sich's drinnen wieder nach einigen Minuten. Aber die dunkle Angst bezwang die Erschöpfung, und die magern, knochigen, zitternden Beine bewegten sich immerzu . . .

»Archip rufen . . . er soll auf dem Vorplatz schlafen . . .« kroch es noch so durch Trisnas Hirn. Aber schon dachte der Alte an nichts mehr, und so wie er war, angekleidet und in Stiefeln, ließ er sich auf den Stuhl fallen. Und sofort erfüllte ein langgezogenes und hartes Schnaufen das Schlafzimmer . . .

Und einige Minuten später ergriff der Vorsteher des Börsenkomitees, Perikles Mawro-Mustaki, als er aus der städtischen Versammlung kommend an Trisnas Schlafzimmerfenster vorbeiging, bebend und erschrocken seiner Begleiterin Hand.

»Pfui Teufel . . . Wie der alte Trisna brüllt! . . . Bringt er vielleicht ein Zwillingsspaar zur Welt?«

Ein Schrei, ein wilder, übernatürlicher, voll zitternden Entsetzens und ganz unmenschlicher Töne, brach aus der Kehle des Alten. Und diese Kehle würgte eine schwere eisige Hand, und etwas tiefer, auf der Brust, saß die bleischwere Gestalt von Agrafena Petrowna.

»Einen Lehnstuhl hast du hingestellt?« sagte die Tote, »hast die Stelle verstopft? . . . Tu', was du willst . . . Aber ich lasse dich nicht. Solange du nicht eine gute Tat vollbringst, solange du nicht ein Asyl gebaut hast, werde ich jede Nacht kommen und dich würgen.«

»Gruscha! Gruschenka! Gruscha!«

»Werde dich würgen, werde dich würgen, werde dich würgen . . .«

*

*

*

Der verabschiedete Generalmajor Koltowski, ein alter familienloser und weichherziger Mann, war Spezialist in philanthropischen Angelegenheiten. Er gab all seine Zeit hin, um das Schicksal seines Nächsten einzurenken, und war Mitglied fast aller in der Stadt existierenden wohltätigen Stiftungen; von einigen war er auch Präsident. Man wählte ihn um so lieber, als

seine Generalsbrust ganz mit Orden behängt war, und man einen bessern Fürsprecher und Verteidiger bei der Administration, wenn z. B. für die öffentliche Bibliothek oder die Vorlesungskommission schwarze Tage anbrachen — nicht finden konnte.

Gegen die Vorlesungskommission verhielt sich übrigens Se. Exzellenz selber etwas mißtrauisch, wie gegen etwas, was fast japanisch anmutete, und alle Zärtlichkeit seines Herzens und alle seine Sorgfalt widmete er solchen Stiftungen, wie »Pflegeschule slawischer Töchter«, oder »Kränzchen zur Belebung des Chorgesanges«. Den ganzen Tag lief der vielgeschäftige General hin und her und mühte sich eifrig, fuhr aus dem Armenhaus in die Pflegeschule, aus der Volksküche ins Komitee zur Hilfeleistung von in Not geratenen adligen Witwen, immer richtete er irgend jemand wieder ein, bat er für irgend jemand, sammelte er für irgend etwas. Natürlich kannten ihn alle in der Stadt, und auch er kannte alle.

Der General war klein von Wuchs, fett, rund und rosig, er hatte kleine, etwas weibische Gesichtszüge, und heroisch war an ihm nur das rote Futter seines Mantels. Er trug einen dünnen, nicht ganz genügend gefärbten Backenbart, und über sein linkes Auge lief eine breite Binde. Diesen Kummer hatte ihm ehemals die unehrerbietige Mlle. Trameau durch einen

Abwascheimer zugefügt, aber in der Stadt vermuteten sie nicht, daß die Sache einen so feministischen Grund habe, und wenn sie den Ursprung der Generalsbinde erörterten, so irrten sie zwischen den verschiedensten Vermutungen umher und gelangten sogar bis zur Einnahme von Kars . . . Koltowski ließ sie dann bei diesem Irrtum.

Gegen neun Uhr morgens saß der General in seinem bescheidenen Eßzimmerchen, trank Tee und aß dazu gebratene Fische. Rodion Pawlitsch Trisna saß totenblaß und etwas zerzaust ebenfalls dort vor einem angefangenen, schon erkalteten Glase Tee, schwarz wie Kaffee, und sprach mit kaum hörbarer Stimme:

»Also in Anbetracht eines Umstandes, und auf Grund meines Alters und eines seelischen Bedürfnisses, äußere ich Ew. Exzellenz meinen Wunsch, eine gute Tat zu tun.«

»Bin sehr erfreut, Rodion Pawlitsch!« sagte beifällig der General und zog aus seinem Schnurrbart eine darin steckengebliebene Gräte, »und äußerst dankbar.«

»In unserer Stadt gibt es kein Asyl für alte Leute« . . . fuhr mit hohler, eintöniger Stimme Trisna fort. »Dies ist bedauerlich . . . Ich wünsche zu erfüllen . . . Ich wünsche zur Errichtung eines Asyls fünfzehntausend Rubel zu opfern.«

Der General war im Begriff, in einen pausbackigen Fischkopf zu beißen, und so wie er ihn zwischen Daumen und Zeigefinger eingeklemmt vor den geöffneten, glänzenden Lippen hielt, so verharrte er in momentaner Erstarrung. Nur das rechte, von der Binde freie Auge, drehte sich nach der Seite, wo Trisna saß und spiegelte eine seltsame Unruhe.

»Fünfzehntausend in barem Geld opfere ich« . . . wiederholte Trisna. »Ich bitte Ew. Exzellenz, dies dem Armenkomitee zu melden . . . und überhaupt . . . es einzurichten . . .«

Gesagt ward dies alles ohne die kleinste Feierlichkeit, ohne jeden Pomp, alles in demselben dumpfen Ton . . . Die Arme hingen Rodion Pawlitsch hilflos nach unten, nach unten hingen auch seine Schultern und sein kahler Kopf, und es schien, daß der Mensch gleich hier vom Stuhle gleiten und in Ohnmacht fallen würde.

Der General hielt eine Minute lang den Fisch vor die Lippen, legte ihn ohne Eile auf den Teller zurück und fing an, gleichfalls ohne Eile, die Finger abzuwischen.

»Also so ist es . . . Nun ja . . . ich begreife« . . . dachte er. »Eine gute Tat will der Mann vollbringen . . . sich zeigen . . . eigentlich ist er kein

schlechter Mensch . . . Ja . . . Sie fallen über ihn her, schimpfen ihn Wucherer, Blutsauger; und nun ist es klar, daß all dies leeres Geschwätz ist . . . Was spricht man nicht alles über einen Menschen. Ein schlechter Mensch! . . . Wäre er ein schlechter Mensch, so würde er nicht anfangen, Gutes zu tun . . .«

Die ganze Schwierigkeit besteht eben nur darin, einen richtigen Gesichtspunkt zu finden. Ist er mal gefunden, so gibt es schon keine psychologischen Rätsel mehr. Und daher sah Se. Exzellenz in dieser ungewöhnlichen Freigebigkeit Trisnas schon nichts Rätselhaftes und Sonderbares . . . Und übrigens war ihm jetzt nicht um Auflösung von Rätseln zu tun . . . Er war ganz von Freude umfungen, voll lebhaftem, stürmischem Enthusiasmus. Es war keine Zeit zu Überlegungen, — es gab ein Werk zu vollbringen. Der General sprang in die Höhe, schob geräuschvoll den Teller mit den Fischen fort, blieb am Tischtuch hängen, wobei Gläser mit heruntergezerrt wurden, schob sich hinter dem Tisch hervor, und fing an, sich hastig anzukleiden, unterbrach aber dabei keinen Augenblick den Strom seiner lobenden, dankbaren und aneifernden Worte.

»Eine ungeheure Neuigkeit, eine ungeheuere! . . . Sofort fahre ich hin, sofort werde ich sie ankündigen . . . Zu allen Mitgliedern ins Haus werde

ich fahren, und in der Redaktion werde ich vorfahren, werde dort wissen lassen . . . Nikolai Iwanitsch ist wahrscheinlich schon im Gericht, — ich werde auch aufs Gericht fahren . . . Ach, eine nützliche Sache haben Sie ausgedacht, verehrter Rodion Pawlitsch, eine wahrhaft christliche . . .«

Koltowski lief zum freigebigen Spender und küßte ihn saftig ab.

»Zu ihrer Disposition stelle ich die volle Summe in barem Gelde,« sagte Trisna niedergeschlagen. »Verfügen Sie darüber nach bestem Wissen. Ich aber bitte um das eine: man möchte das Gebäude des Asyls mit einer Marmortafel schmücken, und darauf die folgenden Worte anbringen —«

Rodion Pawlitsch zog aus der Tasche ein Notizbuch, öffnete es und las bedächtig: »Errichtet einzig mit den Mitteln des Kaufmannes erster Gilde Rodion Pawlitsch Trisna, zum ewigen Andenken an seine Gemahlin, Agrafena Petrowna.«

»In goldenen Lettern!« schrie der General. Er warf den Mantel über die Schulter und stürzte zum Ausgang. »In goldenen Lettern werden wir es hinsetzen . . . In riesengroßen . . . In so großen! . . . Herrlich, wunderbar! . . . Die Stadt wird Ihnen aufrichtig dankbar sein, alle Bürger . . .

Iswostschik! . . . Richte die Decke zurecht, Freundchen! . . . Und wissen Sie was, Rodion Pawlitsch! . . . Wissen Sie . . .«

Der General hatte den Fuß auf den Tritt der Droschke gesetzt, zog ihn aber sofort eilig zurück.

»Wissen Sie was? wir haben sogar schon mit einem Platz zur Errichtung des Asyls! Bei Gott! Auf der Dworianskaja-Straße, ein Herrschaftsplatz, zweihundert Quadratklafter groß . . . Maria Michailowna Ribtschinskaja hat ihn uns vermacht . . . Ein ausgezeichnete Platz, im Zentrum der Stadt! Dort wollen wir es hinbauen, gerade dort . . . Halte das Pferd, du! . . . Ich fahre zu Michal Iwanitsch, mit Michal Iwanitsch fang ich an. Dann zum Butowitsch, von da zum Korotkewitsch . . . Alle werde ich aufsuchen, und zu morgen werde ich eine Extraversammlung einberufen . . . Auf Wiedersehn, teurer Rodion Pawlitsch, auf baldiges Wiedersehn!«

Die Droschke mit dem freudig erregten General rollte dahin auf der leeren, in breiten Pfützen erglänzenden Straße; Rodion Pawlitsch aber schleppte sich langsam weiter, kopfhängerisch und gelangweilt. Er fühlte keinerlei Genugtuung noch irgend eine Erleichterung oder Vergnügen. Aber auch Ärger und Bedauern fühlte er nicht.

»Fünfzehntausend fort, — na meinetwegen!«

Wenn jemand vor einer Woche Rodion Pawlitsch gesagt hätte, daß er für ein Asyl auch nur hundertfünfzig Rubel opfern würde, er würde diesen für einen Verrückten angesehen haben. Heute bei Tagesanbruch schien es ihm, daß bei der offiziellen Ankündigung der Spende von Fünfzehntausend eine Bergelast von ihm abfallen würde; aber dieses war nicht geschehen. Im Herzen blieb es leer und kalt; eine besondere Müdigkeit quälte den Alten; alles war ihm uninteressant, gleichgültig, und er fühlte sich schläfrig . . . Fünfzehntausend — das Jahreseinkommen der Arbusowschen Ökonomie plus den Mietzins für die Mühle in der Kabotastraße . . .

Für Fünfzehntausend konnte man eine ganze Flottille von Lastschiffen den Dnjepr hinunterfahren lassen . . . man konnte eine Seifenfabrik einrichten, und diese trägt zwanzig Prozent . . . Solche Erwägungen kamen dem Alten, aber er erwog nur mit dem Kopf, das Herz hörte nicht zu. Und auch der Kopf arbeitete schwach und widerwillig, nur minutenweise . . . In dem schläfrigen, umnebelten Gehirn des Alten irrte unklar der Gedanke, daß es nun zu Ende sei mit der Erscheinung, daß sie ihn nun schon nicht mehr quälen würde, und daß er nun ruhig schlafen und seine Geschäfte wie sich's gehört, wird

besorgen können . . . Aber auch dieser Gedanke hatte nichts besonders Erfreuliches . . . Alles ist grau, langweilig, unwichtig, unnötig, die Schläfrigkeit aber drückt und webt und webt ein trübes Netz vor den Augen . . .

Im Laufe des Tages ging Rodion Pawlitsch nicht mehr aus und tat auch nichts. Seine Verfassung hatte sich nicht geändert und blieb ebenso gedrückt, wie am Morgen. Gleich nach acht legte sich der Alte hin. Furcht hatte er keine: er wußte, daß die Schrecknisse der vorigen Nacht schon nicht wiederkehren würden. Aber eine große Erleichterung fühlte er trotzdem doch nicht. »Meinetwegen!« Er fuhr mit einer seltsamen Hoffnungslosigkeit mit der Hand durch die Luft . . .

Er schlief zwar nicht ganz ruhig — er sprach sogar im Schlaf, und es träumte ihm auch etwas Unbestimmtes, — aber im Vergleich mit dem, was in den vorangegangenen Nächten geschah, war es gut . . .

Beim Morgentee schlug Rodion Pawlitsch die Zeitung auf. In der Abteilung für Lokalchronik war unter dem Titel »Eine gute Tat« eine Notiz über die reiche Spende für ein Asyl abgedruckt. Rodion Pawlitsch gab häufig genug Veranlassung, in die Zeitung gebracht zu werden — und immer wurde er ordentlich hergenommen: eine Zeit, eine ziemlich

lange, kam sein Name nicht aus der Gerichtschonik . . . Und jetzt, zum ersten Mal in seinem ganzen Leben, sah er, daß man Gutes von ihm schrieb. Das Gefühl, welches ihn dabei überkam, war ein sonderbares und neues, und er konnte noch immer nicht glauben, daß all der Weihrauch, der dort in dem Artikel verdampft wurde, und all diese Komplimente und Dankesäußerungen sich nicht auf jemand anders, sondern auf ihn, tatsächlich auf ihn, Rodion Trisna bezogen . . . Er empfand plötzlich eine Art Verwandtschaft, eine Art Gemeinschaft mit allen Menschen; mit dem, der diese wenigen Zeitungszeilen geschrieben, und mit dem, der sie gesetzt und gedruckt, und mit denen, die sie im gegebenen Moment lasen . . . Von ihm, Trisna, sprach man, ihn lobte man; er hat etwas Gutes getan und ihm wird öffentlich und vor der ganzen Bevölkerung Dank ausgesprochen . . . Er — im Mittelpunkt allgemeiner Aufmerksamkeit, einer liebevollen und wohlmeinenden Aufmerksamkeit . . . Etwas Gutes und Warmes regte sich im Herzen des alten Mannes, und ein Lächeln des Staunens und der Freude huschte über seine schmalen Lippen . . . huschte — und erlosch.

Sie äußern Dankbarkeit . . . loben . . . machen Komplimente. Habsüchtig sind sie alle, raubgierig, darum danken sie. Sie freuen sich. — man hat ihnen

einen Bissen hingeworfen . . . Und nun, am Ende, haben sie noch eine Schadenfreude, daß ein reicher Mann um Fünfzehntausend ärmer geworden ist . . . Nicht darüber freuen sie sich, daß ein Asyl da sein wird, sondern darüber sind sie zufrieden, daß sie dem Trisna etwas entrissen haben . . . Und warum hat Trisna etwas gegeben? Und woher kommt diese plötzliche Freigebigkeit? Wahrscheinlich stellen sie sich diese Fragen, und ergehen sich in verschiedene Vermutungen und Erklärungen . . . Am Ende erraten sie noch, der Teufel soll sie ganz und gar holen: denken, daß das Gewissen quält und haben eine Schadenfreude . . . Sie sollen nur auf sich selber passen, ihr eigenes Gewissen befragen . . .

Aber Rodion Pawlitsch zog in stummer Wut die Augenbrauen zusammen und zupfte an seinem dünnen Bärtchen.

Wer weiß, sie fangen noch an mich auszulachen: er wechselt den Kurs, der Alte, auf seine alten Tage, werden sie sagen; hat Angst vor dem lieben Gott bekommen, werden sie sagen . . . Die Teufel, die Bestien! . . .

In der letzten Zeit hatte er durch nichts Besonderes die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, niemand sprach über ihn, und er konnte unbemerkt

leben und seine Geschäfte betreiben, — und jetzt hatte er selber es berufen . . . Aber das, was über ihn heimtückisch gesprochen wird, ist nichts, das kann mit Geringschätzung übergangen werden. Aber Fünfzehntausend weggeben, — das ist empfindlich. Fünfzehntausend! Das ist viel Geld . . . Kann man denn nicht ein Asyl für eine geringere Summe herstellen, für Zwölftausend, sogar für Zehntausend? . . . Rodion Pawlitsch, gekräftigt und erfrischt durch die längere Ruhe, und schon vierundzwanzig Stunden von der schrecklichen Erscheinung getrennt, fing allmählich an, seiner Vernunft und seiner Gefühle Herr zu werden und wurde kühner. Jetzt begriff er, daß er sich übereilt, und dem General zuviel versprochen hatte . . . Wenn der Besuch zu Sr. Exzellenz heute ausgeführt worden wäre, so hätte das Asyl mehr als Zehntausend nicht bekommen. Es wäre dann kleiner, einfacher ausgefallen, — aber wie es auch geworden wäre, mehr als Zehntausend hätte es nicht bekommen, das ist sicher.

Aber die Sache war getan, abgeschlossen, also war nichts mehr darüber zu sprechen. Menschen der Tat verlieren nicht ihre Zeit mit unnützen Klagen. Und statt sich unfruchtbarem Bedauern hinzugeben, war es besser, daran zu denken, daß das Asyl an einer guten

Stelle im Zentrum der Stadt stehen wird, und daß das Gebäude prächtig sein wird. Wenn z. B. von diesen Fünfzehntausend noch für den Ankauf eines Platzes, etwa Fünfzehnhundert oder Zweitausend hätten abgenommen werden müssen, so würde das Gebäude selber ärmer ausfallen müssen. Aber jetzt wird alles Geld ausschließlich für den Bau ausgegeben werden, und die Marmortafel mit Rodion Pawlitsch's Namen wird auf einem wahrhaft grandiosen Gebäude prangen.

Trisna beruhigte sich etwas bei diesen Überlegungen. Fünftausend hat er zuviel gegeben, aber dafür hat er ganz unerwartet seinem Opfer ein fremdes hinzugewonnen. Ein Bauplatz auf der Dworianskaja-Straße kostet wenigstens Dreitausend, — dies war sehr angenehm, sehr angenehm.

Rodion Pawlitsch begann seinen gewöhnlichen Geschäften nachzugehen, und die Arbeit ging gut.

*

*

*

Gegen Mittag kam Se. Exzellenz angefahren. Mehr denn je war er geschäftig, war er glücklich und zärtlich und zu dem Namen Rodion Pawlitsch fügte er immer »hochzuverehrender« hinzu.

Trisna war durch den Besuch des Generals geschmeichelt, aber zugleich rief dieser Besuch eine dumpfe Feindseligkeit in ihm wach.

»He du, er ist angelaufen gekommen! freut sich . . . hat mir Fünfzehntausend entrissen und freut sich.«

Und der alte Kaufmann sprach zwar ehrerbietig mit Koltowski, verhielt sich aber würdig etwas kühl, war nachdenklich — melancholisch, wie einer, der ungerecht beleidigt ist, aber zu verzeihen versteht. Der General, ein gutmütiger Mensch, bemerkte das nicht. Freudig und strahlend erzählte er, daß er schon mit allen gesprochen; daß heute in seiner Wohnung eine Extraversammlung stattfinden wird, daß Rodion Pawlitsch eine schriftliche Dankadresse mit der Unterschrift aller Mitglieder des Wohltätigkeitsvereins überreicht werden wird, daß man ihn natürlich zum lebenslänglichen Ehrenvorsteher der Asylverwaltung wählen wird, daß endlich die Korrespondenten verschiedener Zeitungen »beauftragt« worden sind, über die reiche Spende des großmütigen Philanthropen zu schreiben.

»Mahle, mahle!« dachte Rodion Pawlitsch, finster seine Blicke über das weibische Gesicht des Generals und sein verbundenes Auge gleiten lassend. »Für Fünfzehntausend habe ich euch alle erkauft . . . auch

dich mitsamt deiner Binde . . . Sie freuen sich . . .
haben mich geplündert und freuen sich . . .«

Der Gedanke daran, daß sie ihn »geplündert hätten und sich freuen« kam Trisna nicht mehr aus dem Kopf und verdarb ihm stark die Stimmung. Viele, mit denen er an dem Tage zusammentraf, beglückwünschten ihn, lobten ihn, schmeichelten ihm und dankten ihm für die gute Tat, und all dies weckte in ihm zugleich mit dem Gefühl der Befriedigung und des Stolzes ein feindseliges und böses Gefühl. Und wenn er für die Komplimente und Lobeserhebungen dankte, so lächelte er süßsauer, und ihm schien es zuweilen, daß sie sich über ihn lustig machen, und etwas Scharfes, Herausforderndes kochte in seinem Herzen, und grobe Worte kamen auf seine Zunge . . .

Er hatte Lust, sich mit all diesen »Bestien« auseinanderzusetzen und sie alle fortzujagen. Was wollten sie? Ihm war etwas Unangenehmes passiert, ein Unglück, eine Krankheit, und um sich davor zu retten, hatte er sich einen ungeheuern Verlust zugefügt . . . Warum drängen sich die Leute an ihn? Was geht er sie an? Sie sollten und nur selber jeder von ihnen Fünfzehntausend her geben, dann mögen sie sich freuen, die Bestien! . . .

Und alle erschienen ihm als Feinde, und er war allen feind. Und seine erste — und Hauptfeindin war Agrafena Petrowna. Sein ganzes Leben lang war sie ihm nicht nach dem Herzen und nun, nach dem Tode, hat sie ihm dieses eingebrockt! . . . Unwillen, Haß loderte in Rodion Pawlitsch auf, aber er wagte nicht, sich diesen Empfindungen hinzugeben, er fürchtete sich davor und erstickte sie in sich, so gut er konnte . . .

»Niemand ist schuld, ich selber bin an allem schuld!« sagte sich Trisna. »Aber was das allerdümmste ist, warum habe ich es in barem Geld zu geben versprochen?« . . .

Dies war in der Tat seltsam. Rodion Pawlitsch war Bauunternehmer, hatte in der Stadt eine Reihe von Bauten aufgeführt und lieferte jetzt das Material zu einem Riesengebäude für die Hafenverwaltung und für ein Frauengymnasium. Für das Asyl aber, für sein Asyl, hatte er bares Geld geopfert . . . So sehr hatte die nächtliche Erscheinung ihn erschreckt, so sehr hatte er den Kopf verloren, daß er völlig die Fähigkeit eingebüßt hatte, zu urteilen und zu begreifen . . .

»Nun aber, dies ist kein Unglück! das werde ich zurechtrücken . . .«

Rodion Pawlitsch fing an zu überlegen, daß die Steine, das Holz und teilweise auch das Eisen für das Asyl er selbst stellen könnte. Er wird es nicht in barem geben, sondern in Materialien. Das Material aber kann er ein wenig dem Hafengebäude, ein wenig dem Gymnasium abzwacken. Besonders günstig ist das Hafengebäude: es stößt mit der Rückseite an die Dworianskaja-Straße; der Empfänger, Nikolai Iwanitsch — ist sein Mann, und das Material, das auf Rechnung des Hafens in Empfang genommen und durch die Hafenverwaltung bezahlt wird, kann sehr leicht zwei Klafter mehr rechts, auf den Hof des künftigen Asyls abgeladen werden . . . » Der Hafen, der wird sich darum nicht grämen, ihm ist der Schaden eine Kleinigkeit, mir aber ist es unter anderem eine gute Ersparnis.«

Rodion Pawlitsch überschlug auf der Rechentafel. Die »Ersparnis« belief sich auf ungefähr Viertausend . . .

Nun so, so,« sprach heiter lächelnd der Alte vor sich hin, »die Sach' wär soweit gut . . . ziemlich gut, soweit . . . Wenn nur der Kopf richtig auf den Schultern sitzt, dann kann man alles zu einem guten Resultat bringen.«

*

*

*

Während der folgenden zehn Tage wurde auf dem unbebauten Platz in der Dworianskaja-Straße äußerst eifrig allerhand Baumaterial zusammengebracht. Man mußte sich beeilen: »sein Mann« Nikolai Iwanitsch wurde höher versetzt, und wer an dessen Stelle kam, war noch nicht bekannt . . .

Im Laufe dieser zehn Tage waren in betreff der Errichtung des Asyls von dem Wohltätigkeitsverein drei Sitzungen abgehalten worden, und zu zweien davon war auch Rodion Pawlitsch geladen. Alles ging sehr gut, und Rodion Pawlitsch fühlte sich nicht schlecht. Erstens, die Erscheinung hatte sich nicht wieder gezeigt. Zweitens gewährte dieses neuersonnene Verfahren, »sein« Asyl mit fremdem Material zu errichten, Genugtuung, und drittens war doch auch etwas Vergnügen in dieser ungewohnten Lage, Vollbringer einer guten Tat zu sein.

Rodion Pawlitsch, das dürre, welke Männchen, mit den hängenden Schultern, kam an den Platz des künftigen Asyls gefahren, mühte sich, machte Pläne, befahl, regierte mit seinem schwachen Stimmchen; und die Mitglieder der Wohltätigkeitsgesellschaft, ansehnliche und wichtige, von allen geachtete Männer,

die ebenfalls hinkamen, sprachen lächelnd zu ihm, übertrieben liebenswürdig, fast wie zu einem Höhern im Amt.

»Spucken möchte ich auf euch alle.« Dachte Rodion Pawlitsch, habt mich alle scheelsüchtig angesehen, habt mich verurteilt, es hat euch nicht gefallen, daß ich Geld verdiene, daß ich mich von unten heraufgearbeitet habe usw. . . . Ihr werktätigen Wohltäter, ihr! und jetzt bin ich euch ebenbürtig geworden. Ja, jetzt sogar, ihr Herren Edelleute, tanzt ihr vor mir mit eingezogenem Schwanz . . . Was hattet ihr nun groß wichtig zu tun, he? . . . Ach ihr Volk, ihr!«

Er empfand eine Art Verachtung den »Wohltätern« gegenüber, und wenn er an sie dachte, hielt er sich, — wie in den Augenblicken, wo er seine eiserne Kasse betrachtete, — für klüger, stärker und höher als sie . . . Und das Bedauern über die geopferte Summe war fast durch alle diese angenehmen Gefühle und Überlegungen aufgewogen.

Alles ging sehr gut. Und plötzlich kam es noch besser. Nach der vierten Sitzung des Wohltätigkeitsvereins kam der General Koltowski zu Rodion Pawlitsch gefahren und erklärte ihm mit etwas verlegener Miene, daß man an der goldenen Aufschrift

auf der Marmorplatte, welche die Fassade des Gebäudes zieren sollte, eine kleine Ergänzung hinzufügen müsse. Nämlich, man werde hinzufügen müssen, daß das Gebäude auf dem von der Staatsratswitwe Maria Michailowna Ribtschinskaja geschenkten Platze erbaut sei.

»Das heißt, wieso das »Ew. Exzellenz?« frug Rodion Pawlitsch. Er hatte den General sofort sehr gut verstanden; aber in seinem Kopfe hatte der Schatten eines fernen, unklaren Gedankens vorbeizuhuschen Zeit gehabt, und er hatte etwas Zeit nötig, um diesen Schatten festzuhalten, und ihn genauer zu besehen . . .

»Man muß, sehen Sie, doch auch das Andenken derjenigen ehren, die den Boden geschenkt hat,« erklärte der General, »und darum gehört sich's, daß auch ihr Name auf der Tafel verzeichnet wird.«

Trisna schmunzelte liebenswürdig.

»Verzeihen, Exzellenz, aber dazu können wir unsere Zustimmung nicht geben.«

»Aber warum denn nicht, geehrter Rodion Pawlitsch, dieses ist ja nur gerecht.«

Der Schatten eines Gedankens, der durch Trisnas Kopf gehuscht war, hatte schon Zeit gehabt sich in einen Gedanken zu verwandeln, — in einen angenehmen und vielversprechenden Gedanken . . .

»Verzeihen, Exzellenz, aber wir können unsere Zustimmung nicht geben. Da ich ein großes Kapital in die Sache hineinstecke, so ist es mir wünschenswert, daß die Ehre mir und meiner Gattin zuteil werde, aber durchaus nicht der Witwe Ribtschinskas.«

»Aber der Platz, die Erde, ist ja ihr, der Ribtschinskaja Geschenk!«

»Dieses geht mich nichts an . . .« antwortete ehrerbietig aber fest Trisna, »das kann ich nicht einsehen.«

Der General schob seine schwarze Binde über dem Auge zurecht, und schnippte aus irgendeinem Grunde einigemal mit dem Zeigefinger gegen die Spitze seiner fleischigen Nase.

»Wissen Sie, geehrter Rodion Pawlitsch, um die Wahrheit zu sagen, — kann ich das auch nicht einsehen, was geht uns die Ribtschinskaja an, Gott mit ihr, aber das Verwaltungsmitglied Korotkewitsch besteht darauf.«

»Der Herr Korotkewitsch können verlangen, daß auch sein Name auf der Tafel angebracht werde, was kann ich dafür?«

Rodion Pawlitsch wußte noch nicht genau, warum er sich wehrte. In Wirklichkeit würde es ihn nicht sehr gekränkt haben, wenn auch der Name der Frau

Ribtschinskaja mit erwähnt worden wäre. Sie war die Witwe eines Vizegouverneurs, also eine gute Gesellschaft, und um so weniger kränkend würde es sein, da ihr Name, der Gouverneursname am Ende der Aufschrift stehen würde. Es war sogar schmeichelhaft. Aber eine unklare innere Stimme fing an, dem Alten zuzuflüstern, daß es besser sei, nicht zuzustimmen. Er hatte überhaupt die Lebensregel: nicht nachzugeben, wenn er um etwas gebeten wurde, — sogar in dem Falle, wenn es für ihn günstig war. Man bittet um etwas, folglich hat man es nötig, hat dadurch einen Vorteil, einen Nutzen, — dann möge man auch etwas dafür zahlen.

Jetzt erwachte der feine, vielerfahrene Spürsinn des geriebenen Geschäftemachers, und es begann Rodion Pawlitsch zu dämmern, daß irgend eine unerwartet günstige Kombination herannahe, daß ein reicher und saftiger Gewinn in Aussicht sei.

»Die Forderungen des Herrn Korotkewitsch sind für mich nicht bindend,« bemerkte er bescheiden.

»Durchaus richtig, durchaus richtig!« Die Beharrlichkeit des Generals in Streitigkeiten und im Aufsuchen der Wahrheit reichte gewöhnlich nur zu zwei, drei Erwiderungen. Wenn er diese, und nicht ohne bedeutenden Eifer, vorgebracht hatte, ging er

darauf flink auf die Seite des Gegners über, und vertrat schon in allem gerade diesen Gegner und mit einem noch bedeutenderen Eifer.

»Korotkewitsch, wissen Sie, ist ein sehr guter Mensch, aber wenn man es recht bedenkt, — wozu mischt er sich in eine Sache, die ihn gar nicht angeht?«

»Und es ist sogar sehr schwer, den Grund zu kapieren, Ew. Exzellenz.«

Trisna log aber: er »kapierte« sofort die oppositionelle Handlungsweise von Korotkewitsch. Erstens erkannte er vollauf der Witwe Ribtschinskaja das Recht auf eine Aufschrift zu. Umsonst opfert man keinen herrschaftlichen Bauplatz. Und die Forderung des Lehrers Korotkewitsch erschien ihm mehr als gerechtfertigt. Zweitens erriet er, daß Korotkewitsch ihm ein Bein stellen wollte, da er ihm schon seit langem nicht gewogen war.

»Er hat schon so einen häßlichen Charakter!« sagte betrübt Koltowski, »in der Duma machte er immer Opposition, in der öffentlichen Bibliothek hat er ein Geschrei erhoben, daß man den Beobachter nicht abonniere, in der Volksküche hat er mit dem Hausverwalter Streit angefangen: er stiehlt, sagte er, der Verwalter . . . Ach, du mein Gottvater! Stiehlt! Ja, wer, sagen Sie mir gefälligst, ist vor Gott nicht sündig,

vor dem Kaiser nicht schuldig! . . . Stiehlt!« Der General seufzte. »Sie haben ihm wahrscheinlich etwas nicht zu Dank gemacht, hochgeehrter Rodion Pawlitsch, darum wühlt er jetzt, er möchte es Ihnen versalzen!«

»Salze, salze, Bruder, salze!« dachte Rodion Pawlitsch und seine kleinen Äuglein funkelten. »Aber salze ordentlich: ungenügend Gesalzenes mag ich nicht.«

»Ein unruhiger Mensch . . .« sagte er laut. »Aber beiläufig, nachts brennt immer Licht bei ihm. Seine Fenster gehen auf meinen Hof, da kann man es sehen: er wird wohl lesen . . .«

»Der belesenste Mensch!« bekräftigte mit Ehrfurcht in der Stimme der General. »Eine ungeheuere Gesamtbildung!« . . .

»Das natürlich . . . das sieht man sofort. Nur, Ew. Exzellenz, daß in unserer Zeit die Bücher sehr verschiedener Art sein können . . . Es gibt solche, die nicht schaden, aber es gibt auch welche, die sogar der Regierung nicht angenehm sind . . . Und was das betrifft, daß er es mir versalzen will, mag er salzen. Das kränkt mich nicht. Mag er salzen, Exzellenz . . .«

Rodion Pawlitsch bemächtigte sich jene unklare und angenehme Aufregung, welche er immer empfand,

wenn er irgendein günstiges und vielversprechendes Geschäft eingefädelt hatte. Ihn freute dabei nicht nur allein der bevorstehende Gewinn, sondern auch der Kampf — die schrittweise Überwindung derjenigen Hindernisse, welche sich durch Umstände oder Menschen ihm in den Weg stellten. Und wenn es ihm gelang, auf dem Wege zu einem vorgemerkten Ziel mit einer geschickten Schwenkung das Hindernis abzuschneiden, empfand er ein besonderes heiteres und freudiges Gefühl des Selbstentzückens, und im stillen, allein mit sich selbst, machte er sich beißend über den ungeschickten Gegner lustig.

Jetzt begriff er noch nicht, worin sein Sieg, sein Gewinn bestand. Aber er sah, daß etwas »Passendes« in der Luft war, und er bereitete sich vor. Vom ersten Augenblick an ward es ihm klar, daß man dem Korotkewitsch in nichts nachgeben dürfe, — und er bestand fest auf dem Seinen. Und als nach zwei Tagen der General Koltowski von neuem erschien, mit demselben Vorschlag in betreff der Namenseintragung der Frau Ribtschinskaja auf die Marmorplatte, machte Rodion Pawlitsch ein erstauntes und beleidigtes Gesicht.

»Erlauben, Exzellenz: ich führe schon seit fünfzig Jahren alle Arten von Geschäften, kleine und große, und war immer ohne Kompagnon; und jetzt wollen Sie

mir meine ganze Fassade ändern und schlagen mir vor, in ein Kompagniegeschäft mich einzulassen und noch dazu mit einer Dame . . .«

»Ja, aber . . . Rodion Pawlitsch,« rief der General, und faltete flehend die Hände auf der Brust, es ist ja nicht eine Phantasie von mir . . . Ich verstehe ja selbst, daß dies alles der Teufel weiß was ist, die reinste Hinterlist, Unterwühlungen . . . Aber dieser Korotkewitsch und mit ihm die andern . . . Ich kann nichts mit ihnen anfangen.«

»Sehr bedauerlich . . . aber was kann ich dabei tun!« . . .

Rodion Pawlitsch kam jetzt eine Idee: er wird nachgeben, er wird die Ribtschinskaja auf seine Platte zulassen, aber dafür wird er auch für sich eine Konzession verlangen.

»Der Korotkewitsch tritt dort in der Verwaltung mit Leib und Seele für die Ribtschinskaja ein . . .« erklärte mit betrübtem Gesicht der General. »Sie hat einen Platz von dreitausend Rubel gespendet, und wir wollen sie nicht mal nennen . . . dieses, sagt er, ist unredlich. Und wenn, sagt er, der Herr Trisna dieses verlangt, daß, das heißt, der Name der Spenderin nicht auf der Tafel wäre, so will er einfach die Tote um dreitausend

Rubel bestehlen . . . Nun, ist er nicht ein grober Klotz, he?«

Das Gesicht des Generals drückte tiefe Empörung aus.

»Ich, Gott sei's gedankt, habe in meinem Leben niemand bestohlen,« sagte mit Würde Rodion Pawlitsch, durch nichts die ihn beherrschende Freude bekundend. »Allein auch mich bestehlen lasse ich nicht. Ich bitte dieses dem Herrn Korotkewitsch zu übergeben: er wünscht also, daß man den Namen der Ribtschinskaja anbringe, — er tritt immer für die Witwen und Waisen ein, — sehr gut! Nun, wie hoch schätzt er das Land? Dreitausend? Nach meinen Begriffen kann man mehr als Zweitausend dafür nicht geben, nun, sagen wir Dreitausend. Vortrefflich! Wenn man jetzt die Frau Ribtschinskaja für dreitausend Rubel auf die Stifertafel bringt, aus welchem Grunde muß ich für dieselbe Ehre Fünfzehntausend geben?« . . .

»Rodion Pawlitsch, mein Teurer!«

»Wir, Exzellenz, sind Leute vom Geschäft und müssen auch darum die Unterhaltung geschäftlich betreiben,« fuhr Trisna fort, ohne den General zu beachten. »Die Ware, heißt es, ist dieselbe, aber der Preis ist ein anderer: von dem einen verlangt man drei

Rubel, von dem andern fünfzehn — unsereinen, den Mann des Geschäfts, belegt man für solche Kunststückchen mit dem Titel Spitzbube!«

»Ach, Rodion Pawlitsch! Nun wer denn . . .«

»Vortrefflich, wir sind Spitzbuben. Nun und Herr Korotkewitsch, was sind Sie in diesem Falle?«

Trisna blickte nicht ohne Strenge auf den General. Seine kleinen Händchen waren in die Seiten gestemmt, und der Kopf mit der spitzen Glatze war auf die Seite geneigt.

»Frau Ribtschinskaja gibt Dreitausend und bekommt eine Aufschrift; dann gebe ich auch etwa Dreitausend und beanspruche gleich falls eine Aufschrift. Das ist alles.«

»Er hat recht! . . . Bei Gott, er hat recht!« dachte verwirrt der General. »Er hat dreimal recht . . . Warum auch steckt sich dieser verfluchte Korotkewitsch hinein? Wär' er doch, wo der Pfeffer wächst! . . . Dreitausend . . . Nun, was kannst du da für Dreitausend bauen!

»Rodion Pawlitsch,« flehte Koltowski, »versetzen Sie sich aber in meine Lage . . .«

»In die Lage versetzen kann sich der Herr Korotkewitsch jetzt. Ich habe keine Veranlassung.«

Der General schwieg. Sein Gesicht drückte bekümmertes und angestregtes Nachdenken aus.

»Aber warten Sie!« besann er sich plötzlich, »die Ribtschinskaja ist nur eine, Sie sind aber ihrer zwei: Sie und Ihre verstorbene Gattin . . .«

»Das ist wahr. Was recht ist, wird immer recht bleiben: dieses, Exzellenz, ist schon wie Gott so heilig. Wir sind zwei, und aus diesem Grunde biete ich sechstausend Rubel. Sechstausend, aber nicht fünfzehntausend! . . .«

Der General fühlte sich besiegt. Aber trotzdem ahnte er, daß Trisna ihn überlistet habe. »Der Kerl, der Spitzbube . . . Dreht und windet sich . . . Wie der Zigeuner auf dem Jahrmarkt, der Krämer, der verfluchte . . .«

Aber Trisna, innerlich lachend, schaute ruhig und kindlich unschuldig drein. Seine rechte Hand fuhr zärtlich über die Glatze — und diese Hand war so klein, weiß und zerbrechlich, daß es schien, als spiele ein Kind mit einem farbigen Ball . . .

Das begonnene Spiel kam Trisna selber seltsam und lächerlich vor, und er rechnete wenig darauf, daß es völlig gelingen werde. Wenn nicht Koltowski, sondern irgendein »Rechter« als Parlamentär gekommen wär, so hätte Trisna wahrscheinlich sich nicht solcher

Argumente und Kniffe bedient, wie er sie sich jetzt erlaubte. — Schon aus dem Grunde nicht, um sich nicht in einer lächerlichen Gestalt zu zeigen. Jetzt aber genierte er sich nicht und feilschte mit unverhohlenem Vergnügen . . . Zu guter Letzt wird irgendein Vorteil herauskommen, das ist sicher; mit dem General zu spielen war angenehm; und darum ohne im geringsten seine Frechheit zu verdecken und auch nur oberflächlich die Ungereimtheit seiner Forderungen und Begründungen zu maskieren, fuhr Trisna fort, mit großer Entschiedenheit auf dem Seinigen zu bestehen.

»Ach Gott, du mein Gott!« schrie der General auf und kratzte sich sorgenvoll hinterm Ohr. »Sechstausend, sagen Sie . . . nun was kann man mit Sechstausend machen? Irgend einen Schuppen, einen Stall . . . Und alles um diesen Korotkewitsch! Ich kann es nicht leugnen, Rodion Pawlitsch: nicht ausstehen kann ich ihn! Immer habe ich ihn nicht leiden können.«

»Ja, es ist schon keiner von den sehr Angenehmen.«

»Hören Sie, Rodion Pawlitsch, mein Lieber!« besann sich von neuem Koltowski. — »Ziehen Sie noch folgendes in Betracht: Ihr Name wird zuerst angebracht, voran, mit großen Lettern, und die Ribtschinskaja« . . . der General beugte sich mit

geheimnisvoller Miene an Trisnas Ohr und flüsterte: »diese stecken wir, wissen Sie, irgendwo hin hinten, ans Ende, so ganz am Schwanzende . . . Wie?«

»Magst du vorne, hinten, magst du sogar an der kaiserlichen Pforte stehen, Ew. Exzellenz, sogar auf der Kirchenvorhalle, zu Gott sind alle Gebete gleich zugänglich,« brachte Trisna klar, ruhig und ohne Eile dem General zur Kenntnis. Und was die großen und kleinen Buchstaben anbelangt, so ist wiederum auch dies ohne Belang. Wer Augen hat, wird jeden Buchstaben entziffern . . .«

Der General war definitiv geschlagen. Einige Minuten saß er schweigend da, verlegen und hilflos . . .

»Ich kann nichts!« murmelte er dann niedergeschlagen. »Ich, was soll ich . . . ich gehe ganz darin auf . . . ich rede, beweise, erkläre . . .«

»Will nochmal bei der Verwaltung versuchen . . .« setzte er nach einer neuen Pause seufzend hinzu . . .

»Werde eine ganze Rede gegen Korotkewitsch loslassen . . . Ich — wahrhaftig! Ich werde, wenn nötig, die ganze Verwaltung gegen ihn aufreizen, bei Gott!«

Als Koltowski wegfuhr, bemächtigte sich Trisnas eine unklare Unruhe. Die Sache machte sich ausgezeichnet: es war augenscheinlich, daß

Korotkewitsch sich nicht ergeben wird, — und dieses freute und erheiterte Trisna und versprach einen Erfolg. Aber die Frage begann ihn zu beunruhigen, wie Agrafena Petrowna sich dem eingefädelten Handel gegenüber verhalten werde.

Die Erscheinung war gottlob nicht wieder gekommen. Seit jener schrecklichen Nacht, in der der Entschluß gefaßt worden war, ein Asyl zu bauen, hatte Agrafena Petrowna sich vollständig beruhigt. Aber wer konnte dafür bürgen, daß ihr Schatten sich nicht durch diese Unterhandlungen wegen der Herabminderung der schon versprochenen Summe beleidigt fühlen wird?

Und wer weiß, ob sie nicht darüber empört sein wird, daß das Baumaterial für das Asyl der Hafenverwaltung entwendet wird? Und kann man sicher sein, daß sie nicht für die Ribtschinskaja eintreten wird?

Rodion Pawlitsch litt.

Ein dunkles, ungutes Gefühl gegen Agrafena Petrowna würgte ihn. Wie dieses Frauenzimmer ihn beengte! Sogar aus dem Grabe hervor fesselt sie ihn und sperrt ihm den Weg!

Gut, eine gute Tat ist ihr nötig, — er vollbringt eine gute Tat. Aber es ging doch nicht an, daß sie jeden

seiner Schritte verfolgte, daß sie jede seiner Handlungen kontrollierte.

Trisna war voll böser Gefühle gegen die Tote, und zugleich voll Furcht, sie zu erbosen. Er fürchtete, daß sie nachts wiederkommen könnte . . .

»Ach, nein, Dummheiten, sie kommt nicht wieder,« redete er sich erregt vor.

Er dachte, daß, wär' ihr wirklich sein Handel zuwider, sie schon längst gekommen wäre. — Und wenn sie wegen des gestohlenen Materials ungehalten wäre, so müßte sie auch schon ihre Unzufriedenheit bekannt gegeben haben . . .

Sie kommt nicht, wird nicht mehr kommen . . . Agrafena Petrowna ist jetzt ein Geist, einem Geist aber sind so allerhand irdische Kleinigkeiten nicht zugänglich . . . Zudem vertritt er, Trisna, die Interessen der Toten und will auf ihrer Platte den Namen der Ribtschinskaja nicht dulden. Für Agrafena Petrowna also geschieht es . . .

Zuzeiten empörte sich der sachliche praktische Verstand Trisnas gegen alle diese regellos andrängenden Gedanken; dem alten Mann wurde es sogar unbehaglich und lächerlich; er wunderte sich über sich selber, erkannte sich nicht wieder, machte sich selber Vorwürfe, nannte sich ein altes Weib, einen

ausgemachten Narren; und einigemal verstieg sich seine Kühnheit soweit, daß er an der Macht der Toten zu zweifeln anfang, und sich erhitzend, alles für einen Unsinn, einen Traum, ein Hirngespinnst erklärte, daß die Tote ihm gar nicht erschienen sei, sondern daß er einfach durch die Beerdigung, die Totenmesse und durch den Geruch des Weihrauchs zerrüttet war, dazu etwas erkältet, und darum hatte er sich all dieses Teufelszeug eingebildet.

Aber die Erinnerung an die nächtliche Erscheinung war so scharf, die Furcht war so groß, daß Rodion Pawlitsch ängstlich seinen Skeptizismus erstickte und Trost in der Nachsicht des Geistes suchte und darin, daß kleine irdische Berechnungen ihm unzugänglich seien . . .

In der Nacht wurde es ihm besonders bange, und er schaute immerfort zitternd auf den schweren Lehnstuhl, der noch immer jenes Eckchen zwischen dem Pult und der Kasse einnahm, in der die Tote erschienen war.

Alles verlief indessen günstig. Die Verstorbene war nicht erschienen, und Rodion Pawlitsch träumte von Blasinstrumenten, von Segelschiffen auf stürmischer See und von Möwen.

»Nun, jetzt scheint es damit zu Ende zu sein,« sagte sich Trisna am andern Morgen.

Er fühlte sich frisch, kräftig und vollkommen ruhig.

Später am Tage erschien Anton.

Draußen regnete und schneite es seit drei Tagen; es war sehr kalt, und Anton, abgerissen, durchnäßt, erstarrt und nüchtern war demütig, gedrückt und elend. Er hatte jetzt nichts Drohendes und Strenges an sich, und unmöglich war es sich vorzustellen, daß dieses hilflose, gebrochene Geschöpf, mit dem zitternden und krummen Rücken, mit den traurigen und matten Augen, irgend jemand Vorwürfe machen könnte, irgend jemals die Stimme erheben könnte . . . Rodion Pawlitsch schaute aufmerksam und schweigend auf seinen Sohn, und schwer war es, zu entscheiden, was der alte Mann dabei empfand: Schmerz, Mitleid, Gewissensbisse, oder allein nur die Freude über den Sieg und die endliche Befreiung . . .

»Geh in die Küche und trockne dich,« sagte er kurz.

Und Anton ging gehorsam und schüchtern.

Diese Nacht verbrachte der Alte noch ruhiger als die vorangegangene, schon ganz traumlos, und als am folgenden Morgen der General wieder erschien, empfing ihn Rodion Pawlitsch mit einem so

zufriedenen und selbstbewußten Gesicht, wie er schon seit langem nicht gezeigt hatte.

Se. Exzellenz berichtete in kläglichem und etwas gedrücktem Ton, daß Korotkewitsch unerbittlich sei. Nicht er, der General, habe die ganze Verwaltung aufgereizt, sondern der Lehrer Korotkewitsch. Und jetzt sagen die Mitglieder, daß die ganze Stadt empört sein wird, wenn bekannt wird, daß man die Ribtschinskaja »bestohlen« und ihren Namen nicht auf die Tafel gesetzt habe. Und Nikolai Onufrowitsch, ein überaus feiner und weitsichtiger Kopf behauptet noch außerdem, daß der junge Ribtschinski, welcher in Petersburg hohe Konnexionen besitze und selber, scheint es, Bezirksvizedirektor sei, es nicht werde dabei bewenden lassen und daß sie alle außerdem eine solche Nase bekommen werden, daß ihnen schwarz vor Augen wird . . .

»Da sieht man gleich,« sagte Rodion Pawlitsch ruhig, als der General mit schuldbewußter Miene verstummte, »die polnische Intrige.«

Koltowskis Gesicht spiegelte Erstaunen.

»Das heißt, erlauben Sie,« retirierte der General verblüfft, »warum ist hier eine Intrige . . . und noch gar eine polnische?«

»Darum weil dieser Korotkewitsch ein Pole ist, darum ist die Intrige eine polnische und keine russische.«

»Ja, wieso ist Korotkewitsch ein Pole! er ist ein rechtgläubiger Russe . . . und sein Vater ist ein Rechtgläubiger, er ist Religionslehrer im Kadettenkorps.«

Trisna glitt langsam mit seiner kleinen, zarten Hand über seinen kahlen Schädel.

»Wir kennen diese Religionslehrer . . . Von Ansehen ist er dir ein Religionslehrer und Archimandrit, und alles, aber fühle ein bisschen genauer hin und besieh ihn dir bei Licht, — und du findest ein ausgeblasenes Ei.«

Der General schwieg in unruhigem Sinnen.

»Hm . . . ja, sollte es möglich sein?« und nach einigem Schweigen setzte er hinzu: »Und sein Neffe heißt tatsächlich Wintscheslaw Adamitsch.«

»Dieses, Exzellenz, wissen wir schon ganz bestimmt. Mich führst du nicht an. Passiert das Geringste irgendwo, ich les' es wie von der flachen Hand ab.«

»Die Handelsleute,« dachte der General nach einigem Besinnen, »die Bestien haben einen Riecher . . . einen ordentlichen Riecher.«

»Aber wie ist es jetzt in betreff unserer Sache?« fragte er laut.

»In betreff welcher Sache?«

»Nun, in betreff des Asyls . . .«

»Ach, in betreff des Asyls . . . Ja, was ist da zu machen . . . Da soll schon der Herr Korotkewitsch entscheiden.«

»Der Herr Korotkewitsch — möge ihn der Teufel holen, ganz! — Ein Asiat ist er, schlimmer als ein Asiat . . . Die ganze Verwaltung hat er aufgewiegelt. Sie haben schon entschieden, man solle Ihnen vorschlagen an einer andern Stelle zu bauen. Für etwa tausend achthundert Rubel einen Platz zu kaufen, etwas weiter hinaus, und für das übrige zu bauen.«

»Wieso das, weiter hinaus? Außerhalb der Stadt vielleicht, wie?«

Der General errötete, wie eine ertappte Gymnasiastin.

»Schauen Sie . . . Rodion Pawlitsch . . . Eigentlich . . . wenn man's recht überlegt, so werden derartige Anstalten wie z. B. Wyle oder Hospitäler usw. niemals im Zentrum der Stadt, sondern immer in deren Umkreise erbaut.«

»Danke untertänigst!« unterbrach ihn Trisna trocken. »Aber wenn ich der Schenkende bin, so

müssen Sie mir schon erlauben, den Platz auszuwählen! Und außerdem. — Wieso irgendwo im »Umkreis«! Also soll so ein Greis, bis er zu dem Asyl in euerem Umkreis dort sich hinschleppt, zehnmal erst umfallen? Man muß doch auch, Ew. Exzellenz, an den armen Mann denken, und nicht nur so . . .«

»Richtig! durchaus richtig! Aber was kann ich tun, wenn sie alle dort in der Verwaltung dem Korotkewitsch alles vom Munde ablesen? Was er sagt, das sprechen sie nach . . . Er aber hat ein neues Lied ausgedacht: Es steht, sagt er, der Verwaltung nicht an, zu feilschen. Fünfzehntausend sind versprochen, und jetzt will man nur Sechstausend geben . . . dem Herrn Trisna, sagt er, steht es zu Gesicht, dazu ist er ein Handelsmann; aber der Verwaltung steht es schlecht an.«

»So also steht es!« . . . sagte Rodion Pawlitsch gedehnt.

»Das heißt, der Teufel weiß, was er dort zusammenschwätzt. Durchprügeln sollte man ihn, und fertig!« . . .

Rodion Pawlitsch war es ganz einerlei, wo sein Asyl stehen sollte, im Zentrum der Stadt oder außerhalb. Auch zur Aufschriftsfrage verhielt er sich jetzt völlig gleichgültig. Aber in seinem Kopfe reifte ein neuer,

entschiedener Plan, und während er ihn eilig in den Hauptzügen überlegte, war er fest entschlossen jetzt weniger denn je, nachzugeben . . .

»So, so,« sagte Trisna. »Du opferst fünfzehntausend Rubel, und ihnen steht es nicht an . . . Aristokraten, große Aristokraten . . . Nun, also, dann mögen sie selber mehr opfern, wenn es ihnen nicht ansteht . . . Es steht ihnen nicht an. — Hast du so was gesehen? . . . das ist bequem — es steht ihnen nicht an . . .«

»Aber ich werde Korotkewitsch schon zeigen!« sagte plötzlich aufspringend Koltowski, und sein freies Auge funkelte grimmig. »Der Kerl, der Aufwiegler! . . . Opposition machen? Ich werde dir zeigen, wie man Opposition macht! . . . Bis an den Gürtel wird dir die Opposition steigen, du Schurke!« . . .

Nachdem der General fort war, ging Trisna lange im Zimmer auf und ab, und dachte über etwas angestrengt nach. Seine Händchen streichelten zärtlich den fahlen Schädel, der Schnurrbart zitterte und krümmte sich unter dem vorüberhuschenden Lächeln, in den schmalen Äuglein aber blickte von Zeit zu Zeit ein listiger, triumphierender Ausdruck auf . . . »Muttergottes, heilige Jungfrau freue dich!« . . . fing er zu singen an, und in dem süßen, dünnen, fast

weiblichen Stimmchen war Triumph und Siegesfreude zu hören . . . es war zu merken, daß der Mensch vor Zufriedenheit mit sich selber erstickte, daß er ganz erfüllt war von süßen und zärtlichen Gefühlen . . .

Er ging in die Küche; auf der Bank zusammengekrümmt schlief halb angezogen Anton. Schlafend sah er noch jämmerlicher und unbedeutender aus, als den Tag zuvor, da er vor seinem Vater stand . . .

»Muttergottes, heilige Jungfrau, freue dich!« . . . summte leise Trisna, und sah mit verächtlichem Lächeln auf seinen Sohn herab — »freue dich . . .«

In seinem Schlafzimmer schritt er wieder auf und ab, lächelte und sang . . . sodann ging er zum Lehnstuhl, der in dem Raum zwischen dem Pult und der Kasse stand, beugte sich hinab, faßte ihn an den Seitenlehnen und trug ihn fort aus dem Zimmer . . .

Beim Schlafengehen schaute Trisna mit einem ruhigen Lächeln auf den leeren Raum, wo der Lehnstuhl gestanden, und die Tote erschienen war und dachte dabei:

»Sehr einfach: ich hatte irgendwas zu viel gegessen, Grütze, oder so was, oder kann sein, daß ich nicht rechtzeitig den Fieberkleetee getrunken habe. Und da ist sie mir erschienen . . . Es ist wirklich alles leeres

Zeug . . . Und wenn sie mir auch wiederum erschiene — es ist doch leeres Zeug.«

Aber sie erschien nicht wieder.

Und Rodion Pawlitsch schlief in dieser Nacht, wie er nur in seiner fernen Jugend geschlafen hatte.

Am Morgen stand der Alte an seinem Pult und schrieb eine »Erklärung«: »Indem, daß,« hieß es in diesem Dokument, »die Verwaltung des Wohltätigkeitsvereins findet, daß es ihm nicht anstehe, zu feilschen und durch beleidigendes Benehmen die Menschen, welche getrieben durch großmütige Regungen, eine gute Tat ausüben möchten, stört, so sehe er, Rodion Pawlitsch, sich in die Notwendigkeit versetzt, seinen Vorschlag, zur Errichtung eines Asyls fünfzehntausend Silberrubel zu opfern, zurückzuziehen und gleichzeitig mitzuteilen, daß das ganze für besagtes Asyl bestimmte Baumaterial, welches auf dem Bauplatz in der Dworianskaja-Straße abgeladen würde, sofort nach einem Platze abgeführt werden wird, welcher ihm, dem Spender, belieben werde.«

»Muttergottes, heilige Jungfrau, freue dich!« sang Trisna, während er seine Erklärung mit Sand bestreute.

*

*

*

Auf dem Hofe, wo Rodion Pawlitsch Trisna selbst wohnt, ist ein gewaltiges Gebäude aufgeschossen, von zwei und einem halben Stockwerk. Es ist aus demselben Material erbaut, das vor achtzehn Monaten so eilig auf den herrschaftlichen Platz der Witwe Ribtschinskaja hingeschafft worden und welches zum Bau eines Asyls bestimmt gewesen war. Das neue Gebäude ist vom Rentamt gemietet. Dreimal im Jahre erhält Rodion Pawlitsch dafür als Miete siebenhundertsechundsechzig Rubel, sechsundsechzig Kopeken.

»Inwiefern ist das eine schlechte Tat?« fragt Trisna und kneift listig seine schmalen Äuglein zu, und streichelt mit seiner kleinen Hand das längliche Häuflein Gold, das vor ihm ausgebreitet liegt . . .

»Die allerrealste gute Tat!« . . .

Rodion Pawlitsch schläft jetzt vorzüglich; wenn Agrafena Petrowna ihm jemals im Schlaf erscheint, so geschieht es in der Gestalt einer Bittenden, oder derjenigen einer Pilgerin . . . oder auch einfach als ganz alter Hase mit einem zerschlagenen Bein . . . Der Landstreicher Anton ist irgendwo verschwunden, und man hört nichts mehr von ihm . . .

Der einäugige General ist wohlauf, und furchtbar in Anspruch genommen durch die Organisation einer

»Gesellschaft zur Regelung der Ausfuhr von Krebsen« und ist überhaupt wohltätig bis zur völligen Erschöpfung. In den freien Minuten erzählt er von der Stiftung Trisnas für ein Asyl. Beim Erzählen schnippt er sich aufgeregt an die Nase, und schimpft aus Leibeskräften sowohl auf Rodion Pawlitsch, wie auf den »Polen« Korotkewitsch. Doch ist der vorsichtige General noch bis heute sich nicht ganz klar geworden, wen von diesen beiden »Schurken« man durchprügeln müßte.

Der Oppositionist Korotkewitsch schweigt finster, wenn die Rede auf Trisna und Asyle kommt. In seiner Wohnung ist es, seitdem in einer Entfernung von einem halben Meter vor seinen Fenstern »die allerrealste gute Tat« aufgerichtet worden, so dunkel, daß er die Schülerhefte nicht korrigieren kann.



Table of Contents

[Eine gute Tat.](#)